Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 24

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

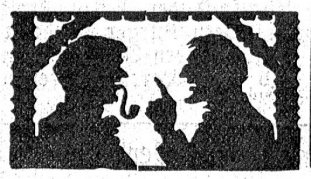
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



s Chlapperläubli

S. L. A. B.

Um die Geisterstunde.

Hell strahlt das Hospes im Lichterglanz,
Fast heller noch s' Studerstein,
Der „Lebensmittel" wirkt märchenhaft
Im magischen blauen Schein.
Im großen Brunnen plätschert und fließt
Das Wasser smaragden-grün,
Und über dem Viererfeld düster und schwarz
Die Regenwolken zihen.

Der Tanzboden still im Schatten träumt,
Die Bäume ringsum lauschen gebannt
Auf wilde Akkorde, die bringt der Wind
Vom Neufeldrestaurant.
Vor'm großen Springquell auf einsamer Bank
Sitzt im Rosakleid eine Maid,
Und lockt hold lächelnd die einzelnen Herrn:
„Es wäre doch schöner zu zweit."

In der Kunsthalle drinn herrscht finstere Nacht,
Und ein hochmodernes Bild spricht;
„Jetzt sind die dummen Menschen nicht da,
Grad wo ich im günstigsten Licht."
Die Sceneriebahn ging auch schon zur Ruh',
Und's Dörfli wird langsam leer:
Auf leisen Sohlen die Mitternacht
Schleicht unhörbar zu mir her.

Am Viererfeld wirds ruhig und öd'
Ein stetiger Regen setzt ein,
Und um den Springquell, da promenier'n
Zwei Polizisten allein.
Auch die Maid in Rosa ist nicht mehr allein,
Doch zieht sie ihr Mäulchen schief:
Der stattliche Herr, der sie sorgsam führt,
Ist staatlicher Detektiv.

Hotta.

■■■

Sic transit . . .

Der Kirchenfeldsportplatz am Sonntag
Strahlt hell im Sonnenschein:
Es stellten sich schmuck und geschmeidig
Des Mittellands Turner ein,
Und auch des Mittellands Meitschi,
Sie stellen brav ihren Mann,
Und zeigen den Zukunftsgatten:
„Wir haben die Hosen an." —
Und Jubel herrscht und Gedränge
Und Tat- und andere Kraft:
„Es sind uns're stählernen Muskeln
Nocht nicht in Kultur erschlafft." —

Am Kirchenfeldsportplatz am Montag
In aller Herrgottsfrüh'
Schwimmt gräuliche Katerstimmung
In schwärzlicher Regenbrüh'.
Die Meitschi und Turner verschwunden,
Verschwunden das Publikum:
Des Schwellenmätteli's Hühner
Spazieren im Sumpfe herum.
Sie gackern mit viel Begeist'rung
Und werfen sich stolz in die Brust,
Und streiten um eine Wursthaut,
Ihres inneren Wertes bewußt. —

Wylerfink.

■■■

Landesusstelig, den 10. Juni 1914.

Werte Redakzion!

Ich soll versetzt werden. Wann und wohin weiß ich noch nicht. Ich habe zuerst zum Dirätter springen wollen, er solle doch mit meiner Versetzung noch ein Rüngli zuwarten, ich hätte ja noch nicht fertig geklapperet über das Dörfli im Chlapperläubli der Bernerwoche, aber ich hab dann gedäicht, es nütze halt jetzt doch alles nichts mehr, wenns mir nun einmal auf die Flinte schneien soll. Ich will numen hoffen, daß er nicht öppen öppis in die Nase bekommen hat, daß es mir so gut gefällt in der Dörflipinte, sondern daß er mich versetzt, weil er glaubt, ich möchte eben auch etwas Abwechslung haben. Es würde mir zwar dahinger noch lange gefallen. Uebrigens tröste ich mich damit, daß ich ja mit der Versetzung nicht zur Kühweid usenkomme, sondern albeneinisch gleichwohl schnell auf ein Momenteli zum Aenneli hingerentraben kann, wenn es mir ein Bier übergetan hat. Numen habe es nun immer alle Hände voll zu tun, daß es fast nicht mehr möge kon mit scheichlen, weil die Leser der Bernerwoche nur noch an seinem Tische hocken wollen. Auch tüegen es die anderen immer fuxen, daß es mit so einem alten Chutteri von Usteligswächter habe mögen ein Geschleipf anfan, aber die sind halt numen chibig.

Vom Chilchli habe ich hingegen jetzt noch nichts geschrieben, und ich habe es auch gar nicht im Sinn. Nicht öppen darum, daß ich immer den Weg verfehle und statt in der Kirche in der Pinte länte, aber in der Arschidektur bin ich näumen nicht so recht daheimen, ich weis öppen zur Not noch, wie man einen Chüngelistall baut, aber mehr nicht, und da könnt ich dann amend Sachen verzapfen, daß die Leute sagen würden, jetzt sei der Ruedi Luegguet sicher ein Bitzeli auf den Holzweg gekommen. Aber schön ist es, und ich bin schon oft stundenlang mäuselistill drin gewesen, wenn öppen grad die Orgel gespielt hat. Auch der Totenhof hingerussen mit den roten Rösli ist ganz schön.

Wenn aus dem kleinen Häusi nebenussen nicht albenzu Schellen klingelen würden, das würde sicher überluegt. Aber wegendem sind die Geißen und Bägglen dert innen ganz wohl derbei und können ihr Bitzeli Heu ganz glich wiederchäuen, wenn schon nicht jede Gwunderdrucke hinger ihnen gestanden ist und über sie dispitiert hat.

Den Kuhstall weiter vornen bemerkt man denn schon ender. Er ist aber auch immer stark besucht, oder sind dadran öppen die grüsligen Muninen schuld oder die Barmaid. Das ist öppen ein Kärli von einem Muni, der schwarze zuhingerst im Stall. Mit dem wollt ich unter vier Augen kein Sterbenswörteli brichten, nicht einmal, wenn ich dabei hinger einer dicken Schärmtanne fürenluegen könnte. Letzte Woche einmal hab ich gehört wie ein Pensionstöchterli zum andern sagte, das dörfe auch kein förchtiger Mälcher sein, der diesen Muni mälchen müsse.

Am lustigsten ist es aber doch in der Hühnerustelig, das heißt numen für die, deren Trommelfäll nicht aus Sidenpapier ist, sonst ginge das sicher z'Chrut und z'Fetzen. Aber ein altes Burenfraueli hat gemeint, das sei ihr jetzt noch das Heimeligste von der ganzen Usstelig, da sei die Musig in dem Paviliong vornen ein wahres Gstürm dagegen. Ich als Usteligswächter aber hab die Gügglen etwas z'Ornig wisen wollen, daß sie etwas manierlicher tun, aber die haben mich einfach z'Boden gemögget. Von den Gügglen will jeder am lautesten brüelen können und allein der Hahn im Korb sein, und die Gluggeren gagglen, als hätte jede das größte Ei geleit. Sogar die Zwerghähneli stellen sich auf die Hingeren und chräien, daß ihnen fast der Chropf plazget, und doch legen ihre Hüendschi numen Eier, daß es zu einem währschaften Eiertätsch mindestens drei Duzend braucht. Die Tuben sind ganz verschüchtert von dem Gebrüel und dörfen fast nicht ruggen, aber die Enten und Gänse wieder schwaderen in ihren Wasserchänlen umenangeren und schnattern, daß ein anständiger Mensch keine Silbe versteht. Auch der Truthahn vorussen meint, es sei schön, wenn einer so recht uflätig tüeie, und wenn man es ihm dann nicht glauben will, so wird er noch tauben und bekommt einen ganz roten Kabis.

In der Hoffnung, daß ich nicht öppen grad in die Milchwirtschaft versetzt werde, sondern ender in die Cerevisia oder minetwegen noch in die Mostpinte, verbleibe ich

Euer treuer
Ruedi Luegguet, Usteligswächter.

■■■

Steuervorschläge.

Im „Briger Anzeiger" verbricht ein Gelegenheitsdichter die nachstehenden Verse. Sie sind ebenso humorvoll als — zeitgemäß und verdienen eine Reproduktion. Der satirische Dichterling schreibt:

Besteuert den Hochmut, besteuert den Neid,
Besteuert das Protzen und Prahlen,
Den Geiz und die Unbarmherzigkeit,
Das persönliche Schimpfen bei Wahlen!

Besteuert das Tragen von Vogelbrut
Auf Damenhüten und -mützen,
Besteuert die Junggesellen gut . . . .,
Es bleiben viel Jungfrauen sitzen!

Besteuert den Zopf und den Schlendrian,
Besteuert den Schreier und Schwätzer,
Besteuert die Selbstsucht, den Größenwahn,
Die Schmeichler, Krakehler und Hetzer!

Besteuert die Falschheit, den Lug und den Trug,
Besteuert das Wechselreiten —
Dann habt ihr Geldmittel übergenug,
Die Kosten des Staates zu bestreiten.

■■■

Ohne Brot und Wein
friert die Liebe ein.

* * *

Sparsamkeit ist eine große Einnahme.

* * *

Wer Freunde ohne Fehler sucht,
bleibt ohne Freund.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.